

St. Pius X. und St. Barbara in Salzgitter-Flachstöckheim

Eine Kirche wird geschlossen

Vor 50 Jahren legte der Dechant aus Salzgitter-Bad, Pfarrer Groß, den Grundstein für die Kirche und 1959 kam der Bischof von Hildesheim, Heinrich Maria Janssen, zu ihrer Weihe. Kirche, Pfarrhaus und Jugendheim waren auch für mich einige Jahre lang Orte der Begegnung mit Gott und den Menschen des Pfarrbezirkes Flachstöckheim. Am späten Nachmittag dringt hier das Sonnenlicht durch das große Rückfenster und lenkt mich in das Kirchenschiff hinein, dessen hohe Betonpfeiler mit der mächtigen Decke aus lauter „Booten“ mich wie in einem riesigen Zelt stehen lassen. Mein Blick wird sofort zu dem Bild über dem Altar gezogen: Hier nährt ein Pelikan seine Jungen. Der Künstler Keudel aus Gitter schuf dieses eindrucksvolle christliche Symbol. Er gestaltete auch die Schutzmantelmadonna rechts neben dem Altarraum, wo besonders die vielen Vertriebenen nach dem 2. Weltkrieg einen Ort für ihre stillen Gebete hatten. An der Fensterwand bis zurück zum Hauptportal betrachte ich die vielen Darstellungen in den Glasquadraten. Der sanfte Klang des Gongs geleitet mich in eine Meditation.

*Nur eines erbitte ich vom Herrn, danach verlangt mich:
Im Haus des Herrn zu wohnen alle Tage meines Lebens,
die Freundlichkeit des Herrn zu schauen
und nachzusinnen in seinem Tempel.
Denn er birgt mich in seinem Haus am Tage des Unheils;
er beschirmt mich im Schutz seines Zeltes. GL 719, 5 – 9*

Trauer erfüllt mich. Was wird nun aus diesem Ort? Wo sind die vielen Menschen geblieben? Werden die wenigen Kirchgänger den Weg in eine andere Kirche der Pfarrei St. Marien finden und dort gut aufgenommen werden? Werden sie und wir alle erkennen, was Gott jetzt von uns will?



Gleich dem Pelikane starbst du,
Jesu mein;
wasch in deinem Blute mich von
Sünden rein.
Schon ein kleiner Tropfen sühnet
alle Schuld,
bringt der ganzen Erde Gottes Heil
und Huld.
GL 546, 6.

Artikel aus dem Pfarrbrief 2/2008.

Der Pelikan, der seine Jungen nährt, ist ein Symbol für Christus, der Kraftquell ist für alle, die ihn suchen.

Nach einer uralten Fabel soll der Pelikan zur Aufzucht seiner Jungen sich selbst die Brust aufreißen und sie mit seinem Blut beleben und nähren. Grundlage für diesen Mythos ist wahrscheinlich die Tatsache, dass der Pelikan seine Jungen aus dem Kehlsack heraus füttert. Und um die Fische besser herauswürgen zu können, stemmt er dabei den Schnabel auf die Brust, wobei sich seine Federn vom Fischblut oft rot färben. Deshalb ist er ein Bild geworden für die sich selbst aufopfernde Nächstenliebe.

H.Engelsdorf-Klöppelt

